

Weißeritzgymnasium Freital

Facharbeit

**Das mittelalterliche Leben der Bergarbeiter in
Dippoldiswalde im Zeitraum von 1100 bis 1250**

Betreuende Lehrerin: Frau Schmöller

Externe Beraterin: Frau Dr. Bormann

Dominik Spörke 9/1 – 10/1

Schuljahr 2021/2023

Freital, 28.02.2023

Inhaltsverzeichnis

Inhaltsverzeichnis.....	2
Einleitung.....	3
1. Leben im Mittelalter.....	3
2. Beweggründe für die Wahl des Bergbaus.....	4
3. Familienverband.....	5
4. Behausungen der Bergbauleute.....	5
4.1 Grubenhäuser.....	5
4.2 Häuser in Blockbauweise.....	6
5. Arbeit untertage.....	7
5.1 Gewinnen der Erze.....	7
5.2 Fortbewegungsarten.....	8
5.3 Fördern.....	8
5.4 Folgen der Arbeit für die Gesundheit der Bergleute.....	9
6. Die Kleidung.....	9
7. Tag-und-Nacht-Rhythmus.....	11
8. Die Ernährung der Bergarbeiter.....	12
9. Die Mystik und der Glaube beim Bergbau.....	12
10. Medizin.....	13
11. Bildung.....	13
12. Die Freizeit der Bergleute.....	14
13. Fazit.....	16
Quellen:.....	17
Selbstständigkeitserklärung.....	19

Einleitung

Nicht nur heute ist der Bergbau eine zentrale Errungenschaft der Menschheit, sondern war es auch vor gut 900 Jahren. Damals wie heute ging und geht es um Energie, Rohstoffe und Bodenschätze. Damals wie heute ging und geht es um Effizienz und Durchhaltevermögen der Bergleute. Auch wenn sich die Voraussetzungen deutlich zwischen damals und heute unterscheiden. Damals waren es vor allem Blei, Silber oder Eisen und der dem erfolgreichen Bergbau folgende hohe Gewinn, der die Leiden des Bergbaus ertragbar machten. Durch den Bergbau auch in Sachsen entstanden so immer neue Dörfer oder Gemeinden. So ließ sich aus den Untersuchungen von hölzernen Funden erschließen, dass Dippoldiswalde solch ein Dorf darstellte. Erstmals erwähnt wurde es in 1218 und 1266 unter dem Meißner Marktgraf Otto dem Reichen.¹ Jedoch wurde Dippoldiswalde bereits spätestens um 1170 gegründet und bewohnt. Das heutige Interesse für den Bergbau spiegelt auch wieder, dass im Juli 2019 die Montanregion Erzgebirge zum UNESCO Weltkulturerbe ernannt wurde.² Der bekannteste Ort für den damaligen Bergbau in Sachsen und als heutige Informationsquelle wichtiges Dorf stellt Christiansdorf dar. Heute bekannt als Freiberg, circa 25km von Dippoldiswalde entfernt. Um mehr über die Verhältnisse und Lebensbedingungen der Zeit zu erforschen und zu erfahren, spielen die Funde und Hinterlassenschaften der Menschen von damals für uns eine wichtige Rolle. Da zum Beispiel Dippoldiswalde bei Ausgrabungen und Forschungen unter Tage einige spektakuläre Funde aufwies, lässt sich das Leben der Menschen rekonstruieren und wird für uns verständlicher gemacht. Die Grabung „Roter Hirsch“ in Dippoldiswalde zeigte ab 2013 eine Lebens- und Arbeitsstätte der Bergarbeiter¹. Angeregt durch solche Funde, soll das Thema dieser Facharbeit das Leben der Menschen im hohen Mittelalter der Jahre 1100 bis 1250 sein. Insbesondere möchte ich auf das Leben und die Umstände der Zeit der Bergarbeiter eingehen und mich spezifisch mit dem Bergbau und dem Leben der Arbeiter im Bereich Dippoldiswaldes beschäftigen, da auffälligerweise in letzter Zeit durch archäologische Ausgrabungen neue Funde dokumentiert wurden, so zum Beispiel, ein hölzernes „Hauerstühlchen“.

1. Leben im Mittelalter

Das Leben damals ist nicht mit dem heutigen zu vergleichen. Zur damaligen Zeit war es üblich, in Dörfern zu leben.

¹ Vgl. Wegner und Schubert. Archo Montan 2015. Dresden: BELTZ Bad Langensalza GmbH, 2015. S.208.

² Vgl. <https://www.unesco.de/kultur-und-natur/welterbe/welterbe-deutschland/montanregion-erzgebirgekrusnohori>

Hierbei gab es sowohl kleine Dörfer mit nur wenigen Bewohnern, aber auch größere Dörfer. Während einige Dörfer auf Fischfang oder Ackerbau spezialisiert waren, so fokussierten sich andere auf den Bergbau. Das Land gehörte oft der Kirche oder dem Adel, weswegen es von den Bauern oder Bergarbeitern nur geliehen wurde. Somit waren die Menschen abhängig von den Grundherren. In den Dörfern versorgten sich die Menschen selbst. So lebten z.B. Nutztiere mit in den Dörfern und manchmal auch speziell im Winter zusammen mit den Menschen in ihren Behausungen. Die Dinge, die die Menschen benötigten, wie Nahrung oder Materialien zum Bauen von Werkzeugen oder Gebäuden, wurden in den Dörfern selbst hergestellt. Weiter war die Ausbreitung von Krankheiten eine in Dörfern und besonders in Städten ständig auftretende Gefahr. Dazu kam, dass die damalige Lebenserwartung nicht sehr hoch anzusetzen ist, diese lag ungefähr bei 30 bis 40 Jahren.³ Größere Städte entstanden durch die wachsende Bevölkerung und somit die hohe Nachfrage nach verschiedenen Gütern. So entstanden an Handelspunkten oft Städte. Bestimmt wurden die verschiedenen Aktivitäten, vor allem das Arbeiten durch das Tageslicht, so waren die Arbeitszeiten im Sommer länger als im Winter.⁴ Weiter wurde das Leben der Menschen durch Ständeunterschiede bestimmt, da die Bauern und Handwerker für den Adel und den Klerus, also die Kirche, arbeiten mussten. Die Rechte wurden durch die Menge an Besitz bestimmt.⁵

2. Beweggründe für die Wahl des Bergbaus

Obwohl die Arbeit unterirdisch hart und schwierig war, gab es dennoch Beweggründe, weswegen die Menschen sich dafür entschieden haben, mit ihren Familien diesen Berufsweg einzuschlagen. Zumindest für den sächsischen Bereich unter Otto dem Reichen lassen sich einige finden. Der erste könnte die im 12. und 13. Jahrhundert aufkommende Nachfrage nach Silber sein. Denn als Silbererz im sächsischen Bereich entdeckt wurde, sah Otto der Reiche eine hohe Gewinnchance. Strategisch vermarktete er das Gebiet, indem er die Erzfunde ausrufen ließ, und so die Nachricht über die Erzfunde bekannt machte, und Bergfreiheit gewährte. Die Bergfreiheit ließ zu, dass man Erze schürfen durfte, ohne dass der Grundeigentümer eingreifen konnte.⁶ Das hier ausgelöste sogenannte erste Berggeschrey zog damals viele Menschen an.

³ Videoquelle: <https://www.youtube.com/watch?v=OauATwCokxl&t=200s> (gesamtes Video)

⁴ Videoquelle: <https://www.youtube.com/watch?v=CC95q7Hh6bw> (gesamtes Video)

⁵ Videoquelle: <https://www.youtube.com/watch?v=BRXQvm-tG6U> (gesamtes Video)

⁶ Vgl. MiBERZ, Alles kommt vom Berge her. Tafel 101.

Als Berggeschrey wird eben dieser Aufschwung einer Gegend beschrieben, der durch die Entdeckung von Erzen ausgelöst wurde.

Zweitens musste man zudem nur eine geringe Menge an Bergregalien zahlen. Diese beschrieben, wie viel man von seinen gefundenen Erzen an seinen Herren abgeben musste. Hier, unter Otto dem Reichen betrug sie ungefähr ein Zehntel der gewonnenen Erze.⁷

3. Familienverband

Dass Bergarbeiter Familien besaßen, ließ sich in einigen Gemeinden durch Funde sehr gut erschließen. Ein Beweis, dass die Bergleute nicht allein gelebt haben, zeigten Funde von Spinnwirteln, da Textilhandwerk eine übliche Frauenarbeit darstellte. Spielzeugfunde wie Spielzeugpferdchen zeigten die Anwesenheit von Kindern.⁸ Weiter ist denkbar, dass besonders bei der Weiterverarbeitung oder dem Transport von Erzen oder der Entsorgung von taubem Gestein Frauen oder Kinder aushalfen. Besonders wichtig waren die Aufgaben der Frauen und Kinder in Bezug auf die Pflege des Gartens, da hier selbst Obst, Gemüse und Kräuter angebaut wurden.

4. Behausungen der Bergbauleute

Die Siedlungen wurden so angelegt, dass sie oft unmittelbar an den Bergwerken lagen und eine geeignete Wasserquelle in ihrer Umgebung besaßen. Als Wohnort standen den damaligen Arbeitern nicht viele Möglichkeiten zur Verfügung. So zum Beispiel.

4.1 Grubenhäuser

Zu Beginn bestanden die Behausungen oft aus provisorisch angelegten quadratischen oder rechteckigen Grubenhäusern. Diese führten bis zu zwei Meter tief in den Boden und besaßen eine Seitenlänge von drei bis fünf Metern. Wahrscheinlich bewohnten erfolgreichere Arbeiter größere Wohnplätze. Als Eingang in die Grubenhäuser führte eine einfache Rampe oder Treppe, manchmal mit Holz ausgelegt. In einigen Grubenhäusern wurden offene Feuerstellen auf dem Erdboden angelegt, um Wärme und Licht zu erzeugen, denn die meisten dieser Grubenhäuser verfügten über keine Fenster oder nur über kleine Öffnungen in den Giebelwänden. Durch diese entwich der Rauch. Die Dächer bestanden aus Holz und sollten die Wärme, welche durch den Rauch und das Feuer in der Feuerstelle

⁷ Vgl. Sächsischer Verband für Jugendarbeit und Jugendweihe e.V.. Sachsen bleibt jung ... Geschichte und Geschichten, Land und Leute. Berlin: Oberbaum Verlag, 1999. S. 26.

⁸ Vgl. Smolnik, Regina et al. Silberrausch und Berggeschrey – Archäologie des mittelalterlichen Bergbaus in Sachsen und Böhmen. Dresden: Verlag Beier & Beran, 2015. S. 270 und S. 278.

entstand, im Haus behalten. Man kann sich vorstellen, wie der Rauch die Luft verschlechterte. Es war möglich, dass Pfosten zur Stabilisierung der Häuser angebracht wurden. Pfostengruben, ein Loch im Boden, um Pfosten zu stabilisieren, weisen auf eine Nutzung hin. Neben den Pfostengruben können jedoch auch Abfallgruben vorhanden gewesen sein. Ob es sich bei einigen Löchern, welche durch Ausgrabungen in den Grubenhäusern aufgefunden wurden, um Pfostengruben oder Abfallgruben handelt, ist nicht immer eindeutig bestimmbar. Jedoch können einzelne Holzfunde auf Pfostengruben hinweisen.⁹ In einigen Grubenhäusern fand man ebenfalls Öfen. Diese konnten zum Zubereiten der Nahrung oder, wie die Feuerstellen, zum Erzeugen von Licht und Wärme gedient haben. Die durchschnittlichen Öfen besaßen eine u-förmige Grundmauer, waren eingetieft und hatten eine ungefähre Breite von 0,6 Metern bis 0,8 Metern und eine Länge von 1,5 Metern bis 2 Metern. Die Ofenkuppel bestand aus Rollsteinen und Lehm und war teilweise überdacht. Auf Höhe des Fußbodens war ein Feuerraum, dabei entwich der Rauch durch ein Feuerloch nach vorne in den Raum und konnte so für zusätzliche Wärme genutzt werden. Das Auffinden von Schmiedeschlacke und weiteren Erzresten als auch von Öfen in den Grubenhäusern könnte darauf hinweisen, dass die Öfen als Probieröfen genutzt wurden, silberhaltiges Erz zu „probieren“¹⁰. Zusätzlich sorgte der normale Erdboden in den Grubenhäusern im Sommer als natürlicher Kühler und im Winter sorgte er dafür, dass die Wärme im Haus blieb.

4.2 Häuser in Blockbauweise

Viele der Grubenhäuser wurden im Verlauf des 12. Und 13. Jahrhunderts zugeschüttet, überbaut und ersetzt. Dies geschah durch das Ersetzen mit ebenerdigen Häusern, wahrscheinlich in Blockbauweise. Die nun neueren und deutlich luxuriöseren Häuser besaßen ein Fundament, vermutlich gemauert. Die Wände bestanden aus Holz, Lehm und Stein und bei den Dächern sind mehrere Möglichkeiten denkbar. Als erste Variante ein einfacher eingetiefter Raum, bei dem der Rauch durch das Strohdach abzog. Die zweite, deutlich effektivere Variante bestand darin, eine Rauchstube auf einem niedrigen Blockbau zu errichten. Dadurch entstand eine bessere Wärmeisolierung und durch den sich ansammelnden Rauch, welcher nur langsam durch die Giebelwand entkam, entstand extra Wärme. Denkbar ist außerdem, dass alte Grubenhäuser als eine Art Keller für diese neuen Häuser dienten.

⁹ Vgl. Wegner und Schubert. *Archeo Montan* 2015. Dresden: BELTZ Bad Langensalza GmbH, 2015. S.212ff.

¹⁰ Ebd. S. 218ff.

Darauf könnten in Grubenhäusern aufgefundene Pfostengruben hinweisen. So konnte man die Vorteile der Grubenhäuser weiterhin nutzen.¹¹ Ein weiterer nicht unwichtiger Punkt war die Sicherheit in den Häusern, da durch den gewinnbringenden Bergbau auch Diebstähle und Überfälle angeregt wurden.¹² So gab es Funde von eisernen Schlüsseln und Schlössern, die dies aufzeigen.¹³

5. Arbeit unterm Tage

Der Bergbau bestand nicht nur einfach aus dem Abbau verschiedener Erze unter der Erde, zum Bergbau gehörten verschiedene Aufgaben, welche auf unterschiedliche Weise mit unterschiedlichen Werkzeugen abgeschlossen wurden. Abbau von Erzen, Aufräumen des Gerölls und der Erze und das Freilegen und Sichern der Stollen. Dies alles waren Aufgaben um den Bergbau.¹⁴

5.1 Gewinnen der Erze

Das Herauslösen der wertvollen Erze wie Silber wurde als Gewinnen bezeichnet. Dafür wird in Wegfüllarbeit, Hereintreibarbeit und die Arbeit mit Eisen, Keilhau und Schlägeln unterschieden. Wegfüllarbeit wurde typisch mit Schaufel und Kratze ausgeführt und beinhaltet das Lösen von bereits losem und weichem Gestein. Die Schaufeln wurden aus Holz hergestellt und ähnelten den Schaufeln der heutigen Zeit bereits sehr, jedoch waren diese nicht spezifisch für den Bergbau und wurden auch anderweitig genutzt. Kratzen bestanden ebenfalls aus Holz, es konnten aber auch Kratzen mit einem eisernen Blatt genutzt werden. Die Hereintreibarbeit wurde durch die Verwendung von Keilen und Fimmeln bewältigt. Hierbei wurden größere Gesteinsbrocken oder Gesteinsplatten herausgelöst. Keil und Fimmel bestanden aus Eisen, der Fimmel wurde auch Spitzkeil genannt und beide waren längliche, schlanke Werkzeuge. Keile waren eher flache Werkzeuge. Um das Gestein zu lösen, wurden diese mit einem Schlägel in das Gestein gehauen. Eisen- und Schlägelarbeit wurde mit Eisen, Schlägel und Keilhau ausgeführt, das Vorantreiben der Stollen und auch das Lösen von Gestein wurden mit diesem Werkzeug durchgeführt.

¹¹ Wolfgang Schwabenicky. *Silberrausch und Berggeschrey – Archäologie des mittelalterlichen Bergbaus in Sachsen und Böhmen*. Dresden: Verlag Beier & Beran, 2015. S.167ff.

¹² Vgl. Agricola, Georg. *De Re Metallica Libere XII – Zwölf Bücher vom Berg- und Hüttenwesen*. Wiesbaden: Marix Verlag GmbH, 2006. S.7f.

¹³ Vgl. MiBERZ, Sicher Wohnen. *Ausgestellte Schlüssel und ausgestelltes Schloss*

¹⁴ Vgl. Smolnik, Regina et al. *Silberrausch und Berggeschrey – Archäologie des mittelalterlichen Bergbaus in Sachsen und Böhmen*. Dresden: Verlag Beier & Beran, 2015. S.219-224.

Eisenschlägel und Keilhaue bestanden aus Eisen und besaßen oft einen Holzstiel, dieser wurde Helm genannt. Diese waren leicht auswechselbar, da sich dieses Werkzeug schnell abnutzte. Geschätzt nutzte ein Bergmann 30 bis 40 Stück pro Arbeitsschicht. Die abgenutzten oder kaputten Werkzeuge mussten in einer Bergwerkschmiede erneuert werden oder wurden für weitere Werkzeuge recycelt.¹⁵

5.2 Fortbewegungsarten

Jegliche Art von Fortbewegung unter der Erde wurde früher wie heute als Fahren bezeichnet. Durch die engen Stollen und Gänge beinhaltet dies also nicht nur Gehen, sondern auch Kriechen oder Klettern. Um sich besser und sicherer unter der Erde bewegen zu können, nutzte man verschiedene Holzkonstruktionen. Fahrten, Seile, Steigbäume und Laufbohlen waren solche. Fahrten, sehr ähnlich zu heutigen Leitern, Seile waren aus Rindenbast um diese zu befestigen. Steigbäume bestanden aus Holz, und dienten um geringe Höhen zu überwinden und Laufbohlen, um unebene und schlammige Böden abzusichern. Dabei wurden die hölzernen Konstruktionen oft durch einen Zimmerer der Berggemeinden hergestellt.¹⁶

5.3 Fördern

Um die Erze, das Grubenwasser oder das taube Gestein sicher und ohne große Mühen an die Oberfläche oder Hölzer unter die Erde zu befördern, konnten die Methoden ziemlich einfallsreich werden. Zum einen wurde das Fördern über Ledertaschen oder einfache Flechtkörbe vorgenommen. Zum anderen wurden Gestein und Erze aber auch durch Erzmulden transportiert. Erzmulden waren Schalen aus Holz in verschiedenen Größen. Zu Beginn eines Schachtes wurden oft sogenannte Haspeln aufgestellt. Bei einer Haspel wurde über eine Welle ein Seil gespannt, an jedem Ende wurde nun ein Gefäß befestigt, so konnte die Haspel für die vertikale Schachtförderung genutzt werden. Unter die Erde und in die Gruben wurden so Werkzeuge und Hölzer transportiert. Aus den Gruben mussten Erze, Wasser und taubes Gestein geschafft werden. Jedoch konnte einiges des tauben Gesteins genau wie Holz zur Stützung der Stollen genutzt werden. Durch dies wurde die Sicherheit erhöht und man musste nicht das ganze Gestein aus den Gruben hinausbefördern, da dies alles anstrengende Handarbeit war.

¹⁵ Vgl. Smolnik, Regina et al. Silberrausch und Berggeschrey – Archäologie des mittelalterlichen Bergbaus in Sachsen und Böhmen. Dresden: Verlag Beier & Beran, 2015. S.219-230.

¹⁶ Vgl. Smolnik, Regina et al. Silberrausch und Berggeschrey – Archäologie des mittelalterlichen Bergbaus in Sachsen und Böhmen. Dresden: Verlag Beier & Beran, 2015. S. 231ff

Eine weitere Funktion und ein Brauch war es, einen Fundeid auf solch eine Haspel zu schwören. Dieser lautete, „Juramento in medio instrumento, quod dicitur >runboum< prestito optinere, quod illum meatum ex tali fouea suscepit“.¹⁷ Dieser Schwur heißt ungefähr auf Deutsch: „Schwöre er einen Eid auf die Mitte des Instrumentes, welches „Rundbaum“ genannt wird, dass er den Gang von diesem Schacht aus ausgefahren hat.“¹⁸ Der Schwur besaß eine wichtige Rolle im Bergrecht. So musste der Lehnsträger diesen Schwur aufsagen und so konnte der Schwur bei Streitigkeiten als Beweis angebracht werden, dass dies der rechtliche Ausfahrungsort war.¹⁹

5.4 Folgen der Arbeit für die Gesundheit der Bergleute

Durch die engen Gänge und tägliche schwere Arbeit wurde die Gesundheit deutlich geprägt. Durch das Tragen von Lasten waren die Männer sehr muskulös. Überbelastung konnte für verknöcherte Sehnen- und Bandansätze sorgen. Auch Kinder fingen bereits früh an zu arbeiten, was für deren körperliche Entwicklung nicht zuträglich war. Damit waren Knochenschäden, mögliche Vergiftungen durch Erzverarbeitungen und Krankheitsausbreitungen Teil der Arbeit eines Bergbauarbeiters.²⁰ Auch die fehlende Schutzausrüstung sorgte für körperliche Verletzungen und die Unfallgefahr war ein ständiger Begleiter unter der Erde. Und durch die leichte nicht schützende Kleidung, konnte es z. B. während der Erzverarbeitung zu Verätzungen der Haut kommen.²¹

6. Die Kleidung

Die Kleidung der Menschen musste die kalten Winter überdauern und die engen Gänge unter der Erde aushalten. Eine Aufgabe der Frau, war die Herstellung der Kleidung und wurde durch eine Handspindel vereinfacht. Neben einer Handspindel war ein weiteres Hilfsmittel ein Spinnwirtel. Dies war ein ovaler Speckstein oder ein ähnlich geformter Stein aus Irdenware, bei welchem treppenartige Rillen eingeschnitten wurden. Solch eine Spinnwirtel konnte bei den Ausgrabungen in Dippoldiswalde gefunden werden.

¹⁷ Zitat. Smolnik, Regina et al. Silberrausch und Berggeschrey – Archäologie des mittelalterlichen Bergbaus in Sachsen und Böhmen. Dresden: Verlag Beier & Beran, 2015. S.234

¹⁸ Zitat. Smolnik, Regina et al. Silberrausch und Berggeschrey – Archäologie des mittelalterlichen Bergbaus in Sachsen und Böhmen. Dresden: Verlag Beier & Beran, 2015. S.234.

¹⁹ Vgl. Smolnik, Regina et al. Silberrausch und Berggeschrey – Archäologie des mittelalterlichen Bergbaus in Sachsen und Böhmen. Dresden: Verlag Beier & Beran, 2015. S.234f.

²⁰ Vgl. Marie-Christine Bailly-Maitre. Silberrausch und Berggeschrey – Archäologie des mittelalterlichen Bergbaus in Sachsen und Böhmen. Dresden: Verlag Beier & Beran, 2015. S. 183f.

²¹ Vgl. Tour durch den Molchner Stollen.

Der Spinnwirtel wird an das Ende eines Stabes angebracht, nun konnte diese zum Herstellen von Textilien oder zum Fäden spinnen genutzt werden.²² Diese Textilien aus Leinen oder Säume wurden durch einen Glättstein geglättet. Die getragenen Schuhe bestanden aus Rinder- oder Kalbsleder, jedoch unterschieden sie sich je nach Nutzung in verschiedene Arten. Hierbei gab es Halbschuhe, Schlupfschuhe, weitere Schuhe in unterschiedlichen Höhen und Stiefel. Mit Schlupfschuhen sind die Schuhe gemeint, in welche man ohne Mühe hinein- und herausfahren konnte. Um die Abnutzung der Schuhe zu verhindern, wurden hölzerne Trippen als Unterschuhe getragen, also als eine Art zusätzliche Sohle. Eine weitere Erfindung war es, sich sogenannte Eiskrebse unter den Schuhen zu befestigen. Diese waren dreieckige Eisenstücke, bei welchen die Ecken nach unten gebogen wurden. So konnte man sich sicherer und mit mehr Halt auf Eis bewegen, weswegen solche häufig in ehemaligen Siedlungen, welche in ihrer Umgebung Gewässer besaßen, gefunden wurden. Zudem wurden sie genutzt, um das Fangen von Fischen zu vereinfachen, indem man sich über zugefrorene Seen besser bewegen konnte. Dies wurde manchmal vor unaufgeräumten Straßen bevorzugt.²³ Als Kopfbedeckung diente eine Gugel. Dies war eine einfache aus Stoff bestehende und spitz zulaufende Kopfbedeckung. Über der Erde wurde diese oft nach hinten geklappt. Jedoch unter der Erde wurde sie aufgestellt. Dies könnte dazu gedient haben, dass die Arbeiter in den flachen Gängen unter der Erde einen zusätzlichen Schutz besaßen, da sie fühlten, wenn sie mit dieser an die Decke stießen. Zudem konnte unter dieser Kopfbedeckung etwas Moos verstaut werden, um sich so zusätzlich abzusichern.²⁴ Doch nicht nur zum Schutz diente die Kleidung, sie diente zudem dazu, seinen Stand, Rang oder seine Zugehörigkeit zu zeigen. So waren die Kleidung und das Material dieser je nach Stellung in der Gesellschaft unterschiedlich. Die Materialien für Kleidungsstücke der normalen Bevölkerung waren Leder, Wolle oder Leinen. Aus z. B. Seide waren wertvollere Kleidungsstücke der höheren Stände. Ergänzt werden konnte die Kleidung durch z. B. Gürtel mit Gürtelschnallen, bei welchen einige Exemplare unseren bereits ziemlich ähnlich sahen. Weitere Verzierungen für die Kleidung konnten, z. B. Gürtelbeschläge, die mit verschiedenen Motiven gestaltet wurden, oder Glasperlen, welche an der Kleidung angebracht wurden, sein. Auch diese stellten bei einer gewissen Qualität Wohlhaben und einen höheren Stand dar.

²² Vgl. Smolnik, Regina et al. *Silberrausch und Berggeschrey – Archäologie des mittelalterlichen Bergbaus in Sachsen und Böhmen*. Dresden: Verlag Beier & Beran, 2015. S. 270f

²³ Vgl. Smolnik, Regina et al. *Silberrausch und Berggeschrey – Archäologie des mittelalterlichen Bergbaus in Sachsen und Böhmen*. Dresden: Verlag Beier & Beran, 2015. S. 275f.

²⁴ Vgl. Smolnik, Regina et al. *Silberrausch und Berggeschrey – Archäologie des mittelalterlichen Bergbaus in Sachsen und Böhmen*. Dresden: Verlag Beier & Beran, 2015. S. 240f. Oder Tour durch den Molchner Stollen.

Als weiteres Accessoire für die Frau dienten Langzinkenkämme, diese bestanden aus Knochen, welche angespitzt und tief eingeschnitten wurden. Nun konnten diese als Steckkämme genutzt werden.²⁵

7. Tag-und-Nacht-Rhythmus

Ein besonders großer Einfluss auf das Leben und die Routine der Menschen hatte der Tag-und-Nacht-Rhythmus. Am Tag war es normalerweise hell und die Bewohner konnten ihrer Arbeit oder anderen Aktivitäten nachgehen. Im ganzen Gegensatz dazu stand die Nacht. Die einzige natürliche Lichtquelle stellte der Mond dar. Künstlich konnten kleine Schalen mit Öl oder Talg von Rindern oder Schafen gefüllt werden. Diese konnten je nach Qualität mehrere Stunden brennen und somit Licht spenden. Aber auch diese benötigten erstmal diese verschiedenen Ressourcen. Nicht nur in der Nacht bestand ein Problem durch das fehlende Licht, auch Untertage nutzte man solche Schalenlampen, um sich künstlich Licht zu erschaffen, auch um eine ungefähre Zeiteinschätzung zu besitzen. Schalenlampen bestanden aus Irdenware, also z. B. Keramik, besaßen oft einen flachen Boden und ein Griffloch, indem man mit dem Daumen die Schale hielt. Brauchte der Arbeiter nun beide Hände, wenn er zum Beispiel einen senkrechten Gang hinab- oder hinaufstieg, konnte er die Schalenlampe an seiner Gugel oder mit einem Lederband am Kopf befestigen. Während man arbeitete wurden die Lampen in eine vorher eingehauenen Geläuschniesche gestellt.²⁶ Doch obwohl diese Lampen im Alltag von Nutzen waren, waren sie unter Tage während des Arbeitens nicht sehr hilfreich. Bei einer Tour durch den „Molchner Stollen“ konnte ich erleben, wie solche Schalenlampen wirken. Um aus eigener Erfahrung zu sprechen, erzeugten sie nur geringe Mengen an Licht. Man konnte nur ungefähr einen Meter weit sehen. Auf die Frage wie die Arbeiter nun trotzdem so effektiv gearbeitet haben und man auch heute noch fast keinen Fehlabbau feststellen konnte, antwortete unser Tourguide, die Menschen mussten besser bzw. effektiver sehen können als wir heute. Erklären lässt sich dies dadurch, dass wir heutzutage einer täglichen Lichtverschmutzung ausgesetzt wären und wir überall uns selbst Licht machen könnten, durch z. B. Taschenlampen oder Elektrizität. Über die Jahre sollen nun unsere Augen die Fähigkeit verloren haben, in der Dunkelheit besser zu sehen. Die Menschen damals mussten sich also auf ihre natürlichen Fähigkeiten verlassen.²⁷

²⁵ Vgl. Smolnik, Regina et al. Silberrausch und Berggeschrey – Archäologie des mittelalterlichen Bergbaus in Sachsen und Böhmen. Dresden: Verlag Beier & Beran, 2015. S. 272-276.

²⁶ Vgl. Smolnik, Regina et al. Silberrausch und Berggeschrey – Archäologie des mittelalterlichen Bergbaus in Sachsen und Böhmen. Dresden: Verlag Beier & Beran, 2015. S.240f

²⁷ Vgl. Tour durch den Molchner Stollen.

8. Die Ernährung der Bergarbeiter

Eine besondere Herausforderung stellte die Lebensmittelbeschaffung für die Menschen dar. Als Hauptnahrungsmittel zählte Getreide, welches als Brot oder Brei konsumiert wurde. Und als alltägliches Getränk galt überraschender Weise nicht Wasser, sondern Bier. Dieses wurde sowohl von Erwachsenen als auch von Jugendlichen konsumiert. Der tägliche Verbrauch dieses wird pro Person auf einen Liter geschätzt.²⁸ In einigen Berggemeinden wurden außerdem Nüsse gegessen. Weitere Lebensmittel wie zum Beispiel Wein, Käse, Fleisch und Obst konnten, wenn sie nicht in den eigenen Bergbausiedlungen erzeugt wurden, mit anderen Siedlungen gehandelt werden.²⁹ Konsumiert und aufbewahrt wurde das Essen und Trinken in Holz- oder Keramikschalen oder -gefäßen. Wenn diese zerstört waren oder nicht mehr benutzt wurden, nutzte man z. B. die hölzernen Überreste als Brennmaterial. Auch in den Ausgrabungen in Dippoldiswalde konnten mehrere Einzelteile von Gebrauchsgeschirr geborgen werden. Bei diesen handelte es sich um Fragmente von Standbodentöpfen, aber auch um Bügelkannen.³⁰

9. Die Mystik und der Glaube beim Bergbau

Der christliche Glaube an Gott war für die Bergarbeiter normal, sie mussten in die ihnen zuständige Kirche gehen und zu bestimmten Ereignissen wie einer Taufe oder Hochzeit Zahlungen tätigen. Einige Berggemeinden besaßen zudem eine eigene Pfarrkirche. Einen beliebten Patron stellte „Jacob der Ältere“ dar, da einige Berggemeinden eine Jacobikirche und St. Jacob als Schutzheiligen aufwiesen. Ein weiterer Brauch war es, bei dem Erbauen einiger Häuser in den Boden einen Topf einzusetzen. In diesen sollte man Essen hineinlegen und danach verschließen. Dies sollte dazu dienen, den Hausgeistern eine Wohnung zu bieten und sie günstig zu stimmen. Zudem glaubten viele der Arbeiter an die Existenz von Berggeistern, sie waren überall aufzufinden, wo das Arbeiten in Bergwerken stattfand. Diese sollten wie Bergarbeiter gekleidet sein. Unterschieden wurde zwischen harmlosen und bösartigen Geistern. Das Auffinden von großen Erzadern oder

²⁸ Vgl. Marie-Christine Bailly-Maitre. *Silberrausch und Berggeschrey – Archäologie des mittelalterlichen Bergbaus in Sachsen und Böhmen*. Dresden: Verlag Beier & Beran, 2015. S.180

²⁹ Vgl. Marie-Christine Bailly-Maitre. *Silberrausch und Berggeschrey – Archäologie des mittelalterlichen Bergbaus in Sachsen und Böhmen*. Dresden: Verlag Beier & Beran, 2015. S.184.

³⁰ Vgl. Wegner und Schubert. *ArcheoMontan 2015 Montanarchäologie im Osterzgebirge*. Dresden: BELTZ Bad Langsalza GmbH, 2015. S. 225f und Smolnik, Regina et al. *Silberrausch und Berggeschrey – Archäologie des mittelalterlichen Bergbaus in Sachsen und Böhmen*. Dresden: Verlag Beier & Beran, 2015. S. 258.

das nicht Finden dieser, wurde mit geheimnisvollen und mystischen Kräften in Verbindung gebracht.³¹ Einige aufgefundene Figuren bzw. Deckelknäufe aus Irdenware könnten solche Berggeister darstellen oder abbilden.³² Eine weitere Besonderheit gab es bei der Suche nach Erzgängen, während einige nach bestimmten Umgebungsmerkmalen suchten, glaubten andere daran, Erzgänge durch die magischen Eigenschaften einer Wünschelrute zu finden, ähnlich wie das Finden von Wasser mit einer Wünschelrute heutzutage. Mit solch einer sollte man die starken Kräfte der Erzgänge spüren. Weiter glaubten einige, dass bei verschiedenen Erzen unterschiedliche Holzarten genutzt werden mussten, bei Silbererzadern sollten die Ruten aus dem Holz einer Hasel bestehen.³³

10. Medizin

Obwohl die Menschen keine mit heutzutage vergleichbarer medizinischer Ausbildung besaßen, war jedoch ein Wissen über verschiedene Kräuter und deren Wirkung oder Schutzmaßnahmen vorhanden. Nicht nur um sich und andere zu schützen und gesund zu halten, sondern auch um produktiv arbeiten zu können, war es wichtig, dass die Bergarbeiter wussten, wie Krankheiten bekämpft und leichte Verletzungen behandelt werden konnten.³⁴

11. Bildung

Zur heutigen Bildung und dem heutigen Schulsystem gab es damals für Bergarbeiter keinen Vergleich, jedoch lernte man über die Zeit und von erfahrenen Bergleuten. Um als Bergarbeiter erfolgreich zu sein, gehörte nicht nur körperliche Stärke. So musste die Kunst des Bergbaus durch jahrelange Erfahrung erlernt und gemeistert werden. Der Bergarbeiter musste erkennen, wo der Boden ideal für einen Stollen war oder wie er das taube Gestein oder die Erze an die Oberfläche beförderte. Er musste wissen, wie er die Werkzeuge handhaben soll und diese möglicherweise selbst herstellen oder reparieren kann. Außerdem sollte er wissen, wie er die Erze probiert und weiterverarbeitet. Weiter musste er verstehen, was seine Rechte waren.

³¹ Vgl. Wolfgang Schwabenicky. Silberrausch und Berggeschrey – Archäologie des mittelalterlichen Bergbaus in Sachsen und Böhmen. Dresden: Verlag Beier & Beran, 2015. S. 180ff

³² Vgl. Smolnik, Regina et al. Silberrausch und Berggeschrey – Archäologie des mittelalterlichen Bergbaus in Sachsen und Böhmen. Dresden: Verlag Beier & Beran, 2015. S. 260f und MIBERZ, Vom Glaube und Aberglaube.

³³ Vgl. Agricola, Georg. De Re Metallica Libre XII – Zwölf Bücher vom Berg- und Hüttenwesen. Wiesbaden: Marix Verlag GmbH, 2006. S. 30f.

³⁴ Vgl. Agricola, Georg. De Re Metallica Libre XII – Zwölf Bücher vom Berg- und Hüttenwesen. Wiesbaden: Marix Verlag GmbH, 2006. S.1f

Er musste wissen, wie weit er seinen Stollen ausbauen durfte oder wie er seinen Besitz im Falle eines z. B. streitigen Stollens nach Recht geschützt. Zudem sollte er verstehen, wie er seine Behausung anlegt oder er seine Gänge abstützt. Natürlich war nicht jeder Bergarbeiter in allen Arbeiten und Tätigkeiten geübt. Wodurch verschiedene Berufsgruppen entstanden und das Zusammenleben in Berggemeinden wurde lukrativer.³⁵

12. Die Freizeit der Bergleute

Die Menge der Freizeit, welche den Arbeitern zur Verfügung stand, war abhängig von Wohlstand und Art der Anstellung der Bergleute. Freizeitaktivitäten waren z. B. verschiedene Brett- oder Würfelspiele. Typische Spiele waren unter anderem Mühle oder Backgammon. Die Spielfiguren und Würfel bestanden aus zurechtgeschnitzten Knochen, kleinen Steinen oder Keramikbruchstücken.³⁶ Solche Spielsteine konnten auch bei der Grabung „Roter Hirsch“ in einem der Grubenhäuser in Dippoldiswalde gefunden werden. Hierbei bestanden diese zum Teil aus Gneis. Insgesamt wurden fünf Stück gefunden, wobei einer kleiner ist als die anderen. Als Freizeitaktivitäten für Kinder gab es z. B. Spielzeug. Hierbei gab es unter anderen Klappern oder verschiedene Figuren, welche aus Holz oder Tonware bestanden, auch genannt Irdenware. Eine Klapper war ein kleines aus Irdenware bestehendes Gefäß, in welchem sich ein Keramikstück oder ein kleiner Stein befand. Solch ein Klapper konnte geschüttelt werden und ähnelte so einer heutigen Rassel.³⁷ Aber auch Spielzeugfiguren konnten entdeckt werden. Einige besaßen die abstrakte Form eines Pferdes und auch diese bestanden aus Irdenware. Erstaunlich ist, dass einige dieser Figuren mit einer Glasur versehen wurden, diese Qualitätsverbesserung wurde z. B. bei normalem Gebrauchsgeschirr nicht aufgewendet. In der Ausgrabung in Dippoldiswalde konnten Teile solch eines Spielzeugpferdchens geborgen werden. Auch dieses ist glasiert, um wertvollerem Material wie Bernstein zu ähneln. Die Figur soll ein Lanzenpferdchen darstellen. Weitere Beispiele für solche Figuren konnten auf dem Treppenhauer geborgen werden, hierbei fand man sowohl bleiglasierte als auch nicht glasierte

³⁵ Vgl. Agricola, Georg. De Re Metallica Libre XII – Zwölf Bücher vom Berg- und Hüttenwesen. Wiesbaden: Marix Verlag GmbH, 2006. S.1f

³⁶ Vgl. Smolnik, Regina et al. Silberrausch und Berggeschrey – Archäologie des mittelalterlichen Bergbaus in Sachsen und Böhmen. Dresden: Verlag Beier & Beran, 2015. S. 182f.

³⁷ Vgl. Smolnik, Regina et al. Silberrausch und Berggeschrey – Archäologie des mittelalterlichen Bergbaus in Sachsen und Böhmen. Dresden: Verlag Beier & Beran, 2015. S.277.

Figuren.³⁸ Weitere Freizeitaktivitäten sind z. B. das Aufhalten in einem Badehaus oder Gasthäusern.

Diese konnten in den meisten Berggemeinden aufgefunden werden. Beliebt waren die Badehäuser, da sie immer mehr Freizeitorten ähnelten in einigen Dörfern wurde Essen und Trinken serviert und Musik gespielt. Auch wurden dort medizinische Eingriffe, wie zum Beispiel der Aderlass, durchgeführt.³⁹ Ein weiterer besonderer und sagenumwobener Zeitvertreib war beispielsweise das Kegeln. Hierbei bestanden die Kegel und das Zubehör aus Holz. Dabei galt das Spielen mit silbernen Kegeln als lasterhaft oder übermütig. Einige Sagen besagten, dass manche Bergstädte nur aufgrund dieses Spiels durch göttliche Strafen zerstört wurden.

³⁸ Vgl. Smolnik, Regina et al. *Silberrausch und Berggeschrey – Archäologie des mittelalterlichen Bergbaus in Sachsen und Böhmen*. Dresden: Verlag Beier & Beran, 2015. S.278 und Vgl. Wegner und Schubert. *ArcheoMontan 2015 Montanarchäologie im Osterzgebirge*. Dresden: BELTZ Bad Langsalza GmbH, 2015. S. 228.

³⁹ Vgl. *Mittelalterliche Bergstadt Bleiberg e.V.*

13. Fazit

Abschließend lässt sich zusammenfassen, dass der Bergbau eine wichtige Rolle im Leben der Menschen damals spielte. Der Bergbau gab ihnen einen Beruf, wodurch sie ihre Familie ernähren und zudem möglicherweise ein für die Zeit relativ luxuriöseres Leben führen konnten. Jedoch mussten für dieses, eventuell gute Leben, viel harte körperliche Arbeit und viele Entbehrungen investiert werden. Auch wenn die Menschen durch kreative Ideen versuchten sich die Arbeit leichter und erträglicher zu schaffen, so war diese im Vergleich zu heute nicht fortschrittlich. Die Menschen erlitten Verletzungen durch die Arbeit in den engen Gängen und die schweren täglichen Belastungen. Obwohl ich mich bereits vor der Beschäftigung mit dieser Arbeit für das Thema des Bergbaus aber auch die Zeit welche diese Facharbeit behandelt wird, interessiert habe, so gab mir die Auseinandersetzung im Bereich des Lebens der Bergarbeiter eine neue Sichtweise über dieses Thema. Die verschiedenen Touren und Führungen, bei welchen ich die engen Stollen erkunden konnte, zeigten mir die Welt des Bergbaus genauer. Nachhaltig beeindruckt war ich vor allem davon, wie bei geringsten Lichtverhältnissen ein so genauer und fast ohne Fehlabbau, den Erzadern folgender Abbau, möglich war. Am Ende lässt sich sagen, dass es aus heutiger Sicht nur sehr schwer vorstellbar ist, das Leben so zu führen, wie es damals geführt wurde. Meist ohne technische Hilfsmittel musste der Tageslohn unter schweren körperlichen Strapazen, vor allem im Bergbau, erarbeitet werden. Man kann nur hoffen, dass durch weitere archäologische Funde die Geschichte dieser interessanten Zeit immer weiter vervollständigt werden kann.

Quellen:

Internetquellen:

- https://www.youtube.com/watch?v=OauATwCOkxI&list=PLvwlTI3rU-Iei0dTL3dM_cds49EbSqyNuq&index=1&t=194s Letzter Abruf: 15.02.2022
- https://www.youtube.com/watch?v=CC95q7Hh6bw&list=PLvwlTI3rU-Iei0dTL3dM_cds49EbSqyNuq&index=2 Letzter Abruf: 15.02.2022
- <https://www.youtube.com/watch?v=BRXQvm-tG6U> Letzter Abruf: 15.02.2022
- <https://www.unesco.de/kultur-und-natur/welterbe/welterbe-deutschland/montan-region-erzgebirgekrusnohori> Letzter Abruf: 15.02.2022

Literatur

- Smolnik, Regina et al. Silberrausch und Berggeschrey – Archäologie des mittelalterlichen Bergbaus in Sachsen und Böhmen. Dresden: Verlag Beier & Beran, 2015.
- Smolnik, Regina. ArcheoMontan 2015 Montanarchäologie im Osterzgebirge. Dresden: BELTZ Bad Langsalza GmbH, 2015.
- Agricola, Georg. De Re Metallica Libre XII – Zwölf Bücher vom Berg- und Hüttenwesen. Wiesbaden: Marix Verlag GmbH, 2006.
- Sächsischer Verband für Jugendarbeit und Jugendweihe e.V.. Sachsen bleibt jung ... Geschichte und Geschichten, Land und Leute. Berlin: Oberbaum Verlag, 1999.

Mündliche Quellen:

- Frau Dr. Uta Bormann (externe Betreuerin)
- Tour durch den Molchner Stollen

Bildquellen

- <https://alltag-im-mittelalter.ideenset.ch/dorf/>
- <https://www.shutterstock.com/de/image-photo/interior-photo-sarajevo-tunnel-which-provided-722433421>
- <https://www.mittelalterlicher-bergbau-dippoldiswalde.de/startpunkt.html>
- <https://mapio.net/pic/p-121882002/>
- <https://www.meinsachsen.net/gallery/278/105-mittelalterliche-bergstadt-bleiberg-201510.html>
- https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/7/76/Freilichtmuseum_Bergstadt_Bleiberg%2C_Bergmannshaus_%282%29.jpg

Stationäre Quellen

- Mittelalterliche Bergstadt Bleiberg e.V.

Selbstständigkeitserklärung

Ich erkläre hiermit, dass die Facharbeit zum Thema „Das mittelalterliche Leben der Bergarbeiter in Dippoldiswalde im Zeitraum von 1100 bis 1250“ selbstständig angefertigt und nur die im Quellenverzeichnis angeführten Quellen und Hilfsmittel benutzt habe.

Ort, Datum

Unterschrift